Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels und **Dr. theol. Ernst Sommerlath**

Landesbischof in Dresden. Professor in Leipzig.

Nr. 1. Leipzig, 3. Januar 1930. LI. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.50 monatlich, Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 4.50 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. —Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Schröder, F. R., **Altgermanische Kulturprobleme.** (Trübners Philologische Bibliothek 11.) Berlin und Leipzig 1929, Walter de Gruyter. (151 S. 8.) 6 Rm.

Es gab eine Zeit, wo bei den Männern ernster Wissenschaft die germanische Mythologie in Verruf stand. Und man hatte guten Grund dazu. Eine geringe Äußerlichkeit einer Märchen- oder Sagengestalt wurde mit einer solchen einer eddischen Göttergestalt verglichen und daraus der Schluß gezogen, daß diese im Märchen oder der Sage fortlebe. Es herrschte die Logik von Holbergs Erasmus Montanus: Die Postkutsche fährt, meine Großmutter fährt, ergo ist meine Großmutter eine Postkutsche. Allmählich ist der Standpunkt überwunden und hat einer kritischen und historischen Durchforschung der Zeugnisse altgemanischer Religion Platz gemacht. Leider beginnt sich eine neue Richtung zu regen, die namentlich unter den jüngeren Vertretern der germanischen Mythologie Anklang findet. Im Grunde genommen ähnelt sie vielfach der überwundenen Methode. Man kombiniert Zeugnisse aus ganz verschiedenen Ländern und Zeiten und schließt daraus den historischen Zusammenhang der Zeugnisse. Unstreitig geschieht dies mit größerer Belesenheit und Kombinationsgabe, und die Ergebnisse haben deshalb etwas Verlockendes, zumal für den Uneingeweihten. Hier und da mögen sie auch die Stufe der Möglichkeit überschreiten, aber im allgemeinen muß man sich sehr zurückhaltend ihnen gegenüber verhalten. Vor allem wird dabei der große Fehler begangen, daß man Religion und mythologische Dichtung nicht voneinander trennt. Nach dieser Methode ist auch das vorliegende Buch Schröders verfaßt. Er spricht immer von germanischer Religion, wo wir es gar nicht mit der Religion zu tun haben, sondern mit mythologischer Dichtung aus ganz verschiedenen Zeiten. Holmbergs Baum des Lebens hat ihm gezeigt, welch enger Zusammenhang zwischen den sibirischen und persischen Mythen besteht, und gleiche Übereinstimmung findet Schr. auch zwischen den eddischen und iranischen Mythen. Die letzteren sind mit dem Mithraskult nach dem Abendlande und durch das Christentum nach Germanien gelangt, und so ist es zu den germanischen Mythen gekommen, wie sie in der eddischen Dichtung vorliegen. Dies nachzuweisen ist der Hauptinhalt der Altgermanischen Kulturprobleme. Auch die nordische Kunst soll iranischen Ursprungs und durch die Bastarnen und Goten während der Völkerwanderung vermittelt worden sein. Daneben nimmt Schr. zur Frage über den Ursprung der Runenschrift Stellung, die nach ihm in Westgermanien ihren Ursprung hat, unter keltischem Einfluß mit Odin in Verbindung gebracht und dann wahrscheinlich durch Vermittlung der Heruler vom Niederrhein aus nach dem Norden gekommen ist. Mit dem westlichen Ursprung der Runen hat Schr. nach den neueren Arbeiten von Pedersen, Marstrander und Hammarström sicher recht, zu seiner Iranhypothese, obgleich sie mit großer Gelehrsamkeit vorgetragen ist, kann ich aber nur mit Faust sprechen: „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube."

E. Mogk-Leipzig.

Kähler, Martin, D. (weiland Professor in Halle), **Wie studiert man Theologie im ersten Semester?** Briefe an einen Anfänger. Vierte, durchgesehene Auflage, besorgt von D. Paul Althaus, Erlangen. Leipzig 1929, Deichert (D. W. Scholl). (IV, 72 S. 8.) 2.50 Rm.

D. Althaus hat sich mit der Neu-Herausgabe des Kählerschen Schriftchens ohne Zweifel ein Verdienst erworben. Denn Kähler ist in der Tat „unveraltet". Dies liegt m. E. vor allem daran, daß Kähler einmal sich viel weniger mit den jeweils herrschenden Tagesmeinungen und Zeittheologen herumschlug, als selbständig sich um die Sache selbst bemühte, sodann aber daran, daß er in demütiger Selbstbescheidung nie seine subjektive Erfahrung und Ansicht entscheidend sein ließ, sondern sich bemühte, das reformatorische Verständnis des apostolischen Christentums wissenschaftlich für seine Zeit zur Darstellung zu bringen. Dem entsprach auch sein Lehren: K.

wollte nie eine Schule bilden, sondern wollte seine Hörer anleiten zu religiöser und theologischer Selbständigkeit. Von dieser seiner Lehrweise ist das vorliegende Schriftlein ein glänzendes Zeugnis. Wie sorgfältig hütet sich K., seine in schwerem Kampfe errungene Überzeugung dem Leser aufzureden und aufzuzwingen! Wie müht er sich, den angehenden Studenten zu eigenem Urteil, vielmehr zu eigenem Erleben der Wirklichkeit Gottes zu führen! K. war ein Lehrer und ein Seelsorger von Gottes Gnaden. Das Schriftchen kann auch solchen eine Hilfe sein, die nicht „Theologen" und nicht „Anfänger" sind, wenn ihnen das Fundament ihres Glaubens zu wanken droht.

Besonders dankbar muß man dem Herausgeber sein, daß er diesem durchaus persönlich gearteten Werke gegenüber mit feinem Takt und Stilgefühl sich auf leise Veränderungen und einige wenige Zusätze beschränkt hat.

D. Hilbert-Leipzig

Gunkel, Hermann, **Die Psalmen** übersetzt und erklärt. (= Göttinger Handkommentar zum Alten Testament. Herausgegeben von W. Nowack. II. Abt., 2. Band, 4. Aufl.) Göttingen 1926, Vandenhoeck & Ruprecht. (XVI, 639 S. gr. 8.)

Nach fast fünfzehnjähriger Arbeit hat Hermann Gunkel seinen Psalmenkommentar vorgelegt, von dessen Werden die Fachgenossen schon lange wußten und dessen Erscheinen sie mit großem Interesse erwarteten. Hatte er doch schon durch seine „Ausgewählten Psalmen", die bis 1917 in vier Auflagen erschienen waren, selbst den weiteren Kreis der Gebildeten für seine Art, Psalmen literaturgeschichtlich, religionsgeschichtlich und frömmigkeitsgeschichtlich zu betrachten und zu erschließen, in einem für einen solchen Gegenstand heutzutage ungewöhnlichen Maße zu erwärmen vermocht. Auch in mehreren Stücken seiner „Reden und Aufsätze" (Göttingen 1913) und in dem Artikel „Psalmen" in RGG. IV hatte er sich über umfassende und einzelne Fragen der Psalmenforschung geäußert. Überdies konnte jeder, der etwas von Gunkels wissenschaftlicher Lebensarbeit wußte, ermessen, welche Bedeutung gerade die Beschäftigung mit den Psalmen für ihn selber haben mußte. So läßt denn auch das Vorwort deutlich spüren, was dem Verfasser selbst die Herstellung dieses Werkes gewesen ist, und man bringt einem Buche, dem das anzumerken ist, von vornherein gern ein Interesse entgegen, das sich an der Wärme des Verfassers miterwärmt.

Ohne Frage ist Gunkels Kommentar eines der gediegensten Werke, das wir über den Psalter besitzen. Was Gunkel selbst zur Sache zu sagen hat, ist durch eingehende Durchsicht der Psalmenkommentare seit etwa 1850 unterbaut. Der philologischen Kleinarbeit hat der Verfasser die größte Sorgfalt zugewandt; grammatische und lexikographische Fragen sind mit möglichster Aufmerksamkeit behandelt. Ganz besonderen Wert hat Gunkel auf die textkritischen Fragen gelegt, in sehr vielen Fällen neue Konjekturen vorgeschlagen. Hierbei war ihm wesentlich, was sich ihm hinsichtlich der metrischen Auffassung der Texte ergab, aber auch in weiterer Spannung, was er vom Standpunkt der Gattungsforschung aus zur Erklärung der Psalmen zu sagen hat. Gerade auf diesem letztgenannten Gebiete kommt seiner Arbeit am Psalter sicher das besonders lebhafte Interesse der Fachgenossen entgegen, da es sich hierbei um Dinge handelt, die im Mittelpunkt seiner Arbeit am A. T. stehen. Daß Gunkel auf diesem seinem eigensten Gebiet der Gattungsforschung die Psalmenforschung mannigfach fördern würde, war mit Recht zu erwarten, und man wird ihm um so williger folgen, je mehr man sieht, wie er es denn auch ausdrücklich sagt, daß er von jener keineswegs alles erwartet, und daß er in der Tat neben ihr keinen anderen Forschungsweg vernachlässigen will. Die Gefahr, den Gesichtspunkt der Gattungsforschung bei der Textkritik, der literarischen Analyse und der Erklärung der Psalmen zu sehr bestimmend sein zu lassen, lag zu nahe, als daß sie hätte ganz umgangen werden können; wird man diesen Eindruck öfter haben, so wäre es doch verkehrt, darüber den hohen Wert der Gattungsforschung zu verkennen.

Im Sinne des „großen Gesetzes, das für alle Geschichtswissenschaft gilt, daß das Vereinzelte unverständlich und mißdeutbar ist, daß es vielmehr nur aus seinem Zusammenhange verstanden werden kann", hat der Verfasser versucht, „die Arbeit, die unsere Vorfahren längst begonnen haben, die aber die gegenwärtigen Erklärungsschriften vergessen zu haben scheinen, wiederaufzunehmen, nämlich diese, neue Stoffe für die Psalmenforschung heranzuschaffen". Darum hat er vor allem die altorientalische religiöse Lyrik, namentlich die babylonische und ägyptische, „nach Kräften durchsucht", aber auch aus der ganzen Welt vergleichbares Material herangezogen, und zwar nicht nur formgeschichtliches, literaturgeschichtliches, sondern auch religionsgeschichtliches und kulturgeschichtliches der verschiedensten Art. Gerade hierin bietet Gunkel eine Fülle wertvoller, die Psalmenexegese fördernder Anregungen. Freilich das wichtigste Material zur Erklärung der Psalmen soll auch für ihn das biblische selbst bleiben. Aber auch da hat er das bisherige zu erweitern versucht, indem er stärker, als es sonst geschehen ist, die mancherlei psalmenartigen Gedichte außerhalb des Psalters im A. T., in der nachkanonischen Literatur und im N. T. in den Kreis der Betrachtung gezogen hat.

Letzter Zweck ist ihm bei alledem, die Psalmen „zum Reden zu bringen". Er möchte „nichts anderes sein als der Mund der alten Zeit"; er schreibt: „Was die Vorwelt in tiefstem Herzen empfunden hat, das habe ich der in vielem von ihr weit entfernten Nachwelt mit den Worten unserer Sprache darlegen wollen. Dabei habe ich alles Spätere, Christliche, Moderne, und wenn es der Gegenwart noch so tief oder geistreich erscheint, mit allem Ernst ferngehalten und mich des Wortes getröstet, daß man vom Haushalter nichts Eigenes verlange, sondern nur, daß er treu erfunden werde; wenn ich auch andererseits meine Überzeugung nicht verschweigen kann, daß in diesem Buche, freilich nicht überall, so doch häufig genug, Glocken der Ewigkeit erschallen, deren Stimme noch in unsere Tage hineinreicht und niemals verklingen kann, und wenn ich auch meinen Kommentar nie geschrieben haben würde, wenn mich diese Überzeugung nicht erfüllte." Damit ist gegeben, daß er als höchstes Ziel seiner Arbeit an den Psalmen die Darstellung ihrer Religion, ihrer Frömmigkeit betrachtete, in deren innerliches Leben einzudringen er bestrebt war.

Für seine Bemühung, sich streng auf die Beschreibung des historisch Vorliegenden zu beschränken, wird Gunkel der heutige theologische Psalmenleser weithin nicht gerade dankbar sein. Mit Unrecht, wenn der Benutzer verkennt, daß die historische Wahrhaftigkeit und Treue, aber nicht minder die Ehrfurcht vor der Gegebenheit der Psalmen es gebietet, mit jeglicher Sorgfalt und Sauberkeit zu ermit-

teln, was der Psalmendichter mit dem meint, was er sagt. Diese Mahnung ist auch heute nötig! Aber mit Recht darf der Benutzer sagen, daß er von einem theologischen Kommentar grundsätzlich mehr verlangt. Denn er hat am Psalter zuletzt das berechtigte Interesse, daß der Psalter eines der wichtigsten Bücher seiner Bibel ist. Dieses Interesse wird er in Gunkels Kommentar nicht so befriedigt finden, wie er wünschen wird und wünschen darf. Aber die geflissentliche Begrenzung im Sinne Gunkels schließt auch die Gefahr in sich, daß der religiöse Gehalt der Psalmen nicht voll ausgeschöpft, sondern verkürzt wird. Diese Gefahr wird bei Gunkel durch die andere verschärft, über dem Interesse an dem religionsgeschichtlichen Vergleichsmaterial sowohl wie an den gattungsgeschichtlichen Gesichtspunkten einmalige und einzigartige Aussagen zu nivellieren. Hierher gehört Gunkels heftige Abneigung gegen „Überhöhungen", die ihn an einigen besonders bemerkenswerten Stellen, z. B. 17, 15 b; 73, 17 zu so unglücklichen Konjekturen treibt, wie sie ihm gewiß sonst nicht tragbar erschienen wären (obwohl er auch sonst m. E. im Konjizieren keine besonders glückliche Hand hat). Gegenüber der noch von Kittel vertretenen Deutung von 17, 15 b, die auch mir richtig erscheint, versteigt er sich sogar zu den unmutigen Worten: „Alle noch so geschwollenen Reden, die man darüber hält, sind nicht imstande, diese Erklärung, die nur frömmer zu sein scheint, aber eben einfach falsch ist, zu erhärten." In tiefer gehende Fragen der Exegese führt es auch z. B., wenn Gunkel am Anfang von 90 die Aussage „Herr, du bist unsere Zuflucht gewesen für und für" durch Textänderung mit der Begründung beseitigt: „der Gedanke, daß Jahwe zu allen Zeiten Schutz und Hilfe gewesen sei, entspricht keineswegs dem Folgenden, wonach vielmehr von seinem Zorn über das Geschlecht der Menschen die Rede ist." In der Veränderung des eigenartigen V. 73, 24 b als angeblich verderbt hat Gunkel Vorgänger (wenn auch wenige); sein Vorschlag „gibst der Seele Mut auf dem Wege" ist, abgesehen von seiner sonstigen Unwahrscheinlichkeit, im Vergleich mit der wirklichen Aussage des Textes so dürftig, daß sie den Leser ebenso wenig wird befriedigen können, wie das weitere, was auf S. 315 und 319 zu V. 23—24 gesagt wird.

Daß im übrigen Gunkels Psalmenkommentar in seiner Art ein sehr wertvolles Buch ist, das in dem, was es bietet, den warmen Dank aller verdient, die sich mit dem Psalter zu beschäftigen haben, ist gewiß.

Sehr schade ist es, daß der Verfasser dem Buche nur eine sehr knappe, in vielem nicht ausreichende Einleitung beigegeben hat, weil sich ihm das zur „Einleitung in die Psalmen" zu Sagende so anhäufte, daß er ein besonderes Buch dieses Titels neben dem Kommentar erscheinen läßt, auf dessen zu erwartende Ausführungen im Kommentar ständig verwiesen wird. Es ist zwar nicht so, daß der Kommentar ohne dieses nicht verständlich wäre; aber wir müssen es doch sehr bedauern, daß nach dem Erscheinen der ersten Hälfte 1928 das der zweiten noch immer nicht erfolgen konnte. Wegen des Wartens auf sie muß der Ref. auch um Entschuldigung bitten, daß diese Besprechung erst jetzt erfolgt. Sie sei mit dem herzlichen Wunsch geschlossen, daß es dem Verfasser vergönnt sein möge, den abschließenden Teil dieses Werkes, das uns besonders wegen der gattungsgeschichtlichen Fragen so wichtig ist, recht bald vorzulegen.

Johannes Herrmann - Münster (West.).

Causse, A., Les Dispersés d'Israël. Les origines de la Diaspora et son rôle dans la formation du Judaïsme, Paris, Librairie Felix Alcan 1929. [Études d'histoire et de philosophie religieuses publiées par la Faculté de théologie protestante de l'Université de Strasbourg] (166 S.) 20 fr.

Der Straßburger Alttestamentler, dem wir bereits eine Reihe von Abhandlungen: „Les Pauvers" d'Israël, Israël et la vision de l'humanité, Les plus vieux chants de la Bible, verdanken, erörtert hier die Geschichte und die religiöse Bedeutung der israelitisch-jüdischen Diaspora. Der Stoff gliedert sich in vier Kapitel. Kapitel I: Die vorexilischen Anfänge der Diaspora in Damaskus, Assyrien und Ägypten. Kapitel II: Die Krise des Exils, sowie die Propheten (Deuterojesaja und Ezechiel) und Reformatoren der Diaspora. Kapitel III: Jerusalem und die Diaspora im persischen Zeitalter. Kapitel IV: Die Bedeutung der Diaspora für die Ausbildung des Judentums.

Die Darstellung ist außerordentlich lebendig und anschaulich, wenn auch bisweilen etwas breit. Die Sprache handhabt der Verfasser meisterhaft; unwillkürlich wird man an den von ihm öfters zitierten Renan erinnert. Die hier gebotene Zusammenstellung der biblischen und außerbiblischen Nachrichten über die Diaspora in den einzelnen Stadien ihrer geschichtlichen Entwicklung ist m. W. der erste Versuch dieser Art, wenn auch das in den einzelnen Kapiteln Gesagte sich im großen und ganzen ebenfalls anderwärts finden läßt.

Ganz neu ist die vom Verfasser ausgesprochene Vermutung, daß sich in dem Ort Kasiphja (Esr. 8, 16—20) ein organisiertes Jahveheiligtum mit einem zahlreichen Klerus und einer Menge von Tempeldienern befunden habe (S. 77).

Die Lektüre des Buches kann durchaus empfohlen werden. Alexander von Bulmerincq - Dorpat.

Yahnda, A. S., Dr., Die Sprache des Pentateuch in ihren Beziehungen zum Ägyptischen. Bd. I. Berlin-Leipzig 1929, W. de Gruyter & Co. (XXXII, 304 S. gr. 8.) Geb. 23 Rm.

Die Einleitung geht von einer schicksalhaften Nötigung und wohl zugleich völkischen Veranlagung der Israeliten zu eintauschender Bereicherung ihrer Vorstellungswelt aus dem Denken hochwertiger Verkehrsvölker aus und sucht damit die Möglichkeit eines schöpferischen, geistigen Eigenlebens zu vereinen. Der Vf. stellt sich die Entstehung der alttestamentlichen Sprache als einen mit der Mose-Bewegung ursächlich verbundenen Hergang vor; letztere habe ihre Anhänger in eine gegen das Bisherige gehobene Vorstellungswelt eingeführt und für angemessene Ausdrucksweise gesorgt, ungefähr so, wie der durch Mohammed mit allerlei Entlehnungen bereicherte Dialekt der Qureïschiten durch den Koran die Normalsprache der islamischen Araber geworden sei. Ein solcher theoretischer Komplex ist von vornherein nicht frei von Spannungen, z. B. S. XXVI f.: „Die Hebräer waren eine in sich geschlossene Gemeinschaft in ägyptischer Umgebung"; trotzdem paßten sie ihre Mundart, Kultur, Sitten, Anschauungen den Ägyptern an. Oder S. XXIII spricht von der Eigenart der akkadischen Elemente des Pent., obgleich wenigstens die akkadische Sprachverwandtschaft des Pent. eben zuvor als eine äußerst spärliche bezeichnet worden war. Navilles' Hypothese von einem vorhebräischen, keilinschriftlichen Pent. soll auf eine andere Teilsprache übertragen und etwa doppelt gemildert werden

(S. XXVIII). Der Pent. konnte in dem seinem Geiste noch nicht kongenialen Hebräischen nur mit Hilfe ägyptisierender Ergänzungen der Sprache ausgedrückt werden; diese gingen gleichzeitig in die lebende Sprache der Anhänger über und blieben in dauerndem Gebrauche. An die ägyptisierende Periode schloß sich zunächst eine ostjordanische, welche wieder ebenso jene ergänzte. Die sprachliche Entwicklung des Pent. bezeugt diesen Heimatwechsel noch getreu und beweist dadurch die den Ereignissen gleichzeitige Entstehung des Schriftwerks. Vor beiden Perioden lagert eine vorpentateuchische Zeit sprachlicher Bereicherung am Akkadischen. Es liegt also ein abermaliger Versuch vor, die literarische und die sprachliche Entwicklung zusammenzulegen. Dem ungewöhnlichen Fall müssen besondere Voraussetzungen zugrunde liegen. Unvermeidlich setzt nun ein Bestreben ein, die Erscheinungen sowohl möglichst zahlreich vorzulegen, als auch in der Herleitung der Erscheinungen so oft wie möglich die besonderen Voraussetzungen anzurufen. Gleich das erste Beispiel von Ägyptizität des Pent. (S. 6) Gen. 41, 40 *ʿal* p i k a j i š a q k o l - *ʿa* m i könnte ohne jede k o n s o n a n t i s c h e Änderung auch so verstanden werden: „unter deiner Leitung soll man meiner ganzen Bevölkerung G e t r ä n k e v e r a b r e i c h e n"; damit entginge man der für Yahuda bestehenden Klippe, daß das von ihm angenommene „kosten = küssen" im Ägyptischen bestimmtes obj. regiert. — Man hat immer gewußt, daß „Stehen" unter näher angegebenen Umständen die Arbeitsbereitschaft des Untergebenen bedeute. Yahuda zeigt nun die Verbreitung derselben Vorstellung im höfischen Ägypten und behauptet d e s s e n Priorität. Auffällig ist nur, daß das Hebräische mindestens d r e i Verben für den Gedanken verwendet, sowie daß in Ägypten auch eine andere Bedeutung des Ausdrucks vorkommt, mit einer vielleicht nur hinzu g e d a c h t e n, vielleicht auch gar nicht erwarteten Dienstbereitschaft. Da ist „vorstellen" mehr s. v. w. „einführen bei jemand" Gen. 42, 7, vgl. Ex. 9, 16 „Zutritt gewähren". Es scheint also nicht sicher, daß sich die Bedeutung der gleichgebauten Ausdrücke in beiden Sprachen restlos deckt. Hat nicht nach b e i d e n Seiten eine Sonderentwicklung stattgefunden? Oder entstammt die dem Ausdruck zugrundeliegende Anschauung einer über viele Länder verbreiteten Kulturbewegung, während die ägyptisch-palästinische Gemeinsamkeit aus den Zeiten von Tutmosis' III. asiatischen Feldzügen bis zur Schlacht bei Qades am Orontes stammen könnte? In letzterem Falle waren die „Hebräer" gerade n i c h t genötigt, nach Ägypten zu gehen, um derartiges Zeremoniell zu übernehmen; sie trafen es in Kanaan an und hatten möglicherweise zuvor w e n i g e r Berührung damit. Ferner würde sich der Übergang von „zählen" in „erzählen" befriedigend aus der Litanei erklären, wo es gilt, die vorgeschriebene Anzahl von Anrufungen, Gottheits-Eigenschaften usw. einzuhalten. Die Litanei ist aber eine vielen Kulten in vielen Sprachen gemeinschaftliche Einrichtung. Es läge im Zwecke der Arbeit, daß das Material beiderseits vollständig überblickt wird. Nach der Anm. S. 14 zu schließen, scheint dies nicht durchweg gesichert. Ohne Belege wird dort behauptet, an semitischen bezw. israelitischen Höfen spreche man den Fürsten zwar mit Titeln, aber in zweiter sg. an, siehe aber 1. Sam. 20, 29 u. f.; 19, 4; 21, 12; 22, 14. 15 a; 24, 15 a; 26, 18. 19 a. 20. 23 usw. Der abstrakte (?) pl: Die Herrschaft ließe sich auch aus den Amarnabriefen bestätigen (Nr. 294 ff.). Gegen die Vermutung eines Dual in *ʿa* d o n e h e m Gen. 40, 1 u. ä. (S. 15) möchte ich Einspruch erheben, und wenn man sich mit 39, 2 so abfände, wie es Yahuda ebenda versucht, würden viele Argumente bedeutungslos. Unzutreffend ist u. a. S. 271, Anm. 2, daß der geschlechtliche Sinn von „zu einer Frau kommen" außerhalb des Pent. nur 2. Sam. 16, 21 vorkomme; vielmehr hat nur das übliche Wörterbuch von Gesenius-Buhl k e i n e a n d e r e n Stellen, wie z. B. Rut 4, 13 verzeichnet. Mit statistischen Angaben verwöhnt uns das Wörterbuch zwar häufig, doch ist es zu solchen nicht verpflichtet.

Bisher wurden Einzelheiten herausgegriffen, um die hauptsächlichen abweichenden Wege zu zeigen, welche noch für eine Erklärung des Zusammentreffens pentateuchischer und ägyptischer Redeweise zur Verfügung stehen und wohl vielfach auch den Vorzug verdienen. Auch wird sich das gesammelte Material eine Sichtung gefallen lassen müssen, wie ohne weiteres an dem meliç S. 29 f. bemerkt wird. Der Lautwandel von akkadischem anlautenden š zu kananäischem ś wird S. 35 zu Unrecht bestritten, vgl. šaptu = śafa. Trotzdem ist dem Buche, wenn man es als einfache Stoffsammlung betrachtet und dem Vf. die besonderen Gesichtspunkte überläßt, unter die er den Stoff bringt und teilweise auch nötigt, ein bedeutender Wert zuzuerkennen. Auch gebe ich dem Vf. darin Recht, wenn er es für seine Pflicht hält, neben den tatsächlichen die möglichen und die minder wahrscheinlichen Berührungen aufzuzählen. Wenngleich zu wünschen war, daß der Vf. innerhalb der von ihm aufgestellten Gruppen die Berührungen nach derartigen formalen Stufen geordnet hätte, ist die Reichhaltigkeit, wie sie die Angreifbarkeit erhöht, doch auch wieder eine Stärke des Buchs, die vielen Gleichungen desselben zugute kommt. Manchen Bestrebungen Yahudas kommt eine anregende Tragweite zu. So empfahl sich schon bisher die Annahme, in der Joseph-Novelle komme ein älterer Elohist zu Worte, den sich der gewöhnliche pentateuchische Elohist einverleibt habe. Durch Yahuda wird man vielleicht in den Stand gesetzt, in dem elohistischen Novellisten einen Anhänger einer ägyptenfreundlichen Hofpartei zu erkennen, die durch häufigen Verkehr mit ins Land gekommenen Ägyptern, bewußt und unbewußt, eine den Sitten und Vorstellung der Gäste angepaßte Sprechweise annahm, wie sich die Hofgesellschaft der meisten deutschen Fürsten im 18. Jahrhundert französischen Ton angewöhnte, a. a. O. S. 17 f.

Die Auseinandersetzung über Gen. 14, deren Lebhaftigkeit zuletzt ihre Inhalte überstieg, wird durch das S. 282 über ḫ a n i k i m Gesagte nach einer neuen Seite ergänzt. Die Vorstellung des Deltas des Paradiesesstroms und der Sommerflut sind bisher nicht genügend zur Geltung gekommen (S. 159. 209 ff.). Als Ganzes betrachtet, scheint mir allerdings der zweite Teil, dem diese Beispiele entnommen sind, zu erheblicheren Bedenken Anlaß zu geben als der erste; sie wären eine Fortsetzung der schon geäußerten. Methodischen Bedenken ausgesetzt ist z. B. die Berufung auf die Metternich-Stele (S. 272) aus dem vierten vorchristlichen Jahrhundert zur Erklärung hebräischer Schriftdenkmäler, die Yahuda am liebsten noch in das zweite vorchristliche Jahrtausend verweisen möchte. Die Ausstattung des Buches ist sauber und sorgfältig, seine Fortsetzung schon im Hinblick auf das Bedürfnis nach abschließender Urteilsbildung notwendig und zugleich für die Erklärung der alttestamentlichen Schriften erwünscht.

W i l h e l m C a s p a r i - Kiel.

Brandi, Karl, Dr. (Geh. Reg.-Rat und ordentl. Professor in Göttingen), **Der Augsburger Religionsfriede vom 25. September 1555.** Kritische Textausgabe. 2. Aufl. Göttingen 1927, Vandenhoek & Ruprecht. (54 S. gr. 8.) Kart. 3 Rm.

Das Bedürfnis der geschichtlichen und juristischen Übungen nach guten Texten ist andauernd. Geh. Rat Brandi gibt uns den wichtigen Augsburgischen Religionsfrieden in einer kritischen, in zweiter Auflage erweiterten und vermehrten Ausgabe nach den Originalen. Wir finden die Entwürfe des Kurfürstenrats und des Fürstenrats, den endgültigen Text im Rahmen des Reichsabschieds und die Declaratio Ferdinandea. Sprachliche, textkritische und sachliche Anmerkungen begleiten die Texte. Wenn man erwägt, daß die Pax Augustana im Instrumentum Pacis Osnabrugense bis in die Gegenwart herein wirkt, kann man auch vom Standpunkt praktischer Kirchenpolitik dem Herausgeber nur Dank sagen.

R u d o l f O e s c h e y - Leipzig.

Werdermann, Hermann, Lic. theol., Dr. phil. (Privatdozent an der Universität Berlin), **Pfarrerstand und Pfarramt im Zeitalter der Orthodoxie in der Mark Brandenburg.** (Studien zur Geschichte des evang. Pfarrerstandes, Heft 1.) Berlin 1929, Martin Warneck. (82 S. 8.) 2,80 Rm.

Diese Schrift eröffnet eine neue Sammlung. In ihrer historischen Reihe soll sie Beiträge zur Geschichte des evang. Pfarrhauses und Pfarrerstandes bringen, während in der literarischen Reihe die Pfarrergestalten in den deutschen Dichtungen behandelt werden sollen. Die vorliegende Arbeit leitet die geschichtlichen Untersuchungen mit einem chronologisch und territorial fest umgrenzten Thema ein. Auf Grund der Entscheidungen des Köllnischen Konsistoriums (hrg. 1926 durch v. Bonin) wird der Pfarrer der Mark Brandenburg im Zeitalter der Orthodoxie dargestellt, soweit seine Arbeit in den Konsistorialakten erwähnt wird. Man erfährt aus den Akten manche interessante Dinge, so wird über das Abhalten von Pfarrerkonventen, die Einrichtung von Katechismuspredigten, Einführung der Einzelseelsorge u. a. berichtet. Aber die meisten Akten bringen unwichtige Ereignisse, wie Umzugskosten, Instandsetzung der Pfarre, Titel- und Rangfragen, Einkommen usw. Bilder vom kirchlichen Leben im Lande sind in diesen Quellen nicht gegeben. Ebenso schweigen sie über die Religiosität der Bevölkerung und die kirchliche Sitte. Dadurch wird zweifellos die Bedeutung einer solchen Untersuchung eingeschränkt, ohne daß ihre Notwendigkeit bestritten werden kann. — Der Verfasser hat das Quellenmaterial erschöpfend bearbeitet und trotz der vielen zu behandelnden Einzelheiten in einer straffen Disposition den Stoff gemeistert. Ich bedauere aber, daß er die Abhandlung in ihrer Buchform der Quellennachweise beraubt hat, die sie als Beitrag in dem Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte 1928 hat.

H a n s L e u b e - Leipzig-Gohlis.

Koehler, Walther, **Jacobi Acontii Satanae Stratagematum libri octo etc.** Editio critica. München 1927, Ernst Reinhardt. (XV, 247 S. gr. 8.) 8 Rm.

Jacobus Acontius war bis vor zwei Dezennien ein fast unbekannter Mann. Zwar hatte Otto Ritschl in der Christl. Welt 1906 (Sp. 98 f.) und in seinem Artikel „Unionsbestrebungen II" in der ersten Auflage der RGG. auf ihn hingewiesen, aber man suchte in der RGG.[1] einen eigenen Artikel ebenso vergeblich wie in der RE.[3] überhaupt irgendeine Erwähnung des Mannes. Zuerst hat dann Karl Müller in seiner Kirchengeschichte II, 2 A.s Bestrebungen eingehend dargestellt und ihren Einflüssen in der späteren Zeit eifrig nachgespürt; darauf haben R. Seeberg in seiner Dogmengeschichte IV, 2 (S. 669 ff.) und E. Seeberg in seinem Werk über Gottfried Arnold (S. 303 ff.) die Lehre des Acontius im Zusammenhang der rationalen Richtung in der Geistesgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts gewürdigt. Neuestens aber ist auch Otto Ritschl wieder auf Acontius zurückgekommen und hat ihm in seiner Dogmengeschichte des Protestantismus IV (S. 268 ff.) bei der Darstellung der interkonfessionellen irenischen Bestrebungen und der Lehre von den fundamentalen Glaubensartikeln ein besonderes Kapitel gewidmet.

So wenig die äußeren Lebensverhältnisse des Acontius gesichert sind, so bestimmt haben doch diese Untersuchungen seine geistesgeschichtliche Stellung und Bedeutung aufgeklärt. Mit seinen für die eigene Zeit ungewöhnlichen irenischen Gedanken hat er die späteren Unionsversuche maßgebend beeinflußt und vor allem durch sein Hauptwerk, die acht Bücher umfassenden Stratagemata Satanae, nachhaltig gewirkt, indem er in strengem Biblizismus aus der Schrift die heilsnotwendigen Wahrheiten zu erheben versuchte, denen gegenüber alle übrigen Lehren als die eigentlichen Streitpunkte zwischen den Konfessionen nur das Werk des Satans, des Urhebers aller Irrungen, seien. Nachdem also die Bedeutung des Acontius entdeckt ist, bedarf die Herausgabe seines in zahlreichen Auflagen und Übersetzungen im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts verbreiteten Hauptwerkes keiner besonderen Rechtfertigung mehr. Walther Koehler hat sie unter Zugrundelegung der Erstausgabe (Basel 1565) aufs sorgfältigste besorgt und daneben die korrigierte, stark veränderte und erweiterte zweite Ausgabe (ebenfalls Basel 1565) sowie als Prototyp der Ausgaben des 17. Jahrhunderts die Ausgabe Amsterdam 1652 herangezogen. Da die genannten drei Ausgaben sich auf der Breslauer Universitätsbibliothek befinden, konnte der Rezensent durch zahlreiche Stichproben die Zuverlässigkeit der neuen Edition feststellen.

Angefügt sind der Ausgabe des Hauptwerkes noch drei Briefe des Acontius von selbständigem Wert, einer an Johann Wolph in Zürich über die Herausgabe von Büchern, einer an den Londoner Bischof Grindal zur Verteidigung des Adrian van Haemstede und ein letzter an einen Unbekannten über die Christologie. L o t h e r - Breslau.

Schnitzer, Joseph, Dr. (Prof. in München), **Der Tod Alexanders VI.** Eine quellenkritische Untersuchung. München 1929, E. Reinhardt. (127 S. 8.) 3,80 Rm.

Die Frage, die dem Leser auf dem Umschlag des Bändchens entgegentritt: „Ist der Borjapapst an seinem eigenen Gifte gestorben?" versucht Joseph Schnitzer durch sorgsame Prüfung der Quellen zu beantworten. Und die Antwort lautet: ja. An dem Gifttrunk, den Alexander und Cesare Borgia dem Kardinal Hadrian von Corneto bereitet hatten, ist der Papst gestorben.

Der Gang der Untersuchung ist folgender. Der Vf. schildert zunächst den Wandel in der Auffassung von der Todesart Alexanders. Während die Historiker des 16. Jahrhunderts vom Gifttod des Papstes berichten, tritt im 17. Jahrhundert ein Umschwung ein: aus dem Schweigen des Zeremonienmeisters Joh. Burckard über die Todesart

des Papstes wird die Richtigkeit der Annahme der Vergiftung geleugnet und bestritten. Das Bekanntwerden gleichzeitiger Gesandtschaftsberichte, die die Todesursache ebenfalls nicht erwähnen, hat in der neueren Geschichtsforschung die Auffassung von der Unrichtigkeit des Gifttodes bestärkt. Was aber besagen die Aufzeichnungen Joh. Burckards und die Gesandtschaftsberichte? Burckard schildert in seinem Tagebuche nur den Verlauf der Krankheit (Fieber), ohne eine Krankheits- oder Todesursache anzugeben; ebenso berichtet z. B. der venetianische Gesandte Giustiniani in seinen offiziellen Relationen nur über die einzelnen Stadien der Krankheit, äußert sich jedoch nicht über ihre Ursache. Ähnlich die anderen, denn die amtlichen Nachrichten aus dem Vatikan waren äußerst knapp. In den die Depeschen begleitenden Privatbriefen dagegen spricht Giustiniani den Verdacht der Vergiftung offen aus. Schn. weist nun nach, wie sich gleichzeitige Historiker wie Marino Sanuto, Priuli, Zurita und Petrus Martyr in ihrer Angabe vom Gifttode des Papstes auf Berichte stützen, die aus jenen August-Tagen aus Rom stammen.

Eins noch ergeben die ausführlichen Krankheitsberichte mit Sicherheit: nicht an der Malaria kann der Papst erkrankt und gestorben sein; die Krankheit zeigt vielmehr die typischen Merkmale einer Arsenvergiftung. — Alle Einzelheiten des Gastmahles beim Kardinal Hadrian am Abend des 6. August 1503 sowie die Vorgänge im Sterbezimmer des Papstes restlos aufzuklären, kann wegen der Widersprüche der Quellenangaben nicht gelingen.

Mit einem Ausblick auf die Legende vom Bund mit dem Teufel, der wie für Silvester II. oder Gregor VII. so auch für Alexander bald nach seinem Tode angenommen wurde, und ihrer Verquickung mit der Faustsage schließt die Untersuchung.

Wer die Quellen unvoreingenommen prüft, wird sich dem Ergebnis der Untersuchung Joseph Schnitzers anschließen müssen.

G. E. Hoffmann-Kiel.

Laskowski, Ernst, **Beiträge zur Geschichte des spätmittelalterlichen Ablaßwesens.** Nach schlesischen Quellen. Mit neun urkundlichen Beilagen. (= Breslauer Studien zur historischen Theologie, herausgegeben von Franz Xaver Seppelt, Friedrich Maier, Berthold Altaner, Bd. XI.) Breslau 1929, Müller & Seiffert. (149 S. gr. 8.)

Während wir über die dogmengeschichtliche Seite des mittelalterlichen Ablaßwesens besonders seit dem dreibändigen Werke über die Geschichte des Ablasses im Mittelalter, in dem Nikolaus Paulus seine früheren Arbeiten zusammengefaßt und ergänzt hat, genügend unterrichtet sind, besteht ein Bedürfnis nach weiteren Einzeluntersuchungen über die äußeren, die historischen Formen des Ablaßinstitutes, über die Begründung, das Zustandekommen, den Verlauf und die Wirkung der einzelnen Ablässe, ihre Häufigkeit, den technischen Apparat, das Schicksal der gesammelten Gelder, das Urteil der öffentlichen Meinung usw. Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, dieses rein Tatsächliche für einen bestimmten Bezirk, der etwa der heutigen Provinz Schlesien entspricht, für die letzten drei Jahrhunderte vor der Reformation festzustellen. Die Archive zu Breslau, Schweidnitz, Glogau und Neisse lieferten eine überraschend reiche Ausbeute. Besonders wertvoll ist das letzte Kapitel: „Die römischen Jubeljahre in ihren Beziehungen zu Schlesien".

O. Clemen-Zwickau.

Philos von Alexandria, Werke, V. Teil. Schriften der jüdisch-hellenistischen Literatur in deutscher Übersetzung, begonnen von L. Cohn, fortgeführt von I. Heinemann. Breslau 1929, M. u. H. Marcus. (VI, 294 S. gr. 8.) 15 Rm.

Dieser neue Band der bekannten Philonübersetzung enthält die Schriften De ebrietate und De sobrietate übersetzt von Maximilian Adler, De confusione linguarum von Edmund Stein, De migratione Abrahami von Posner und Quis rerum divinarum heres von Joseph Cohn. Ein sechster und siebenter Band sollen im nächsten Jahre herauskommen und das ganze Werk zum Abschluß bringen. Eine Aufzählung der Stellen, zu denen ich etwas verbessernd oder ergänzend zu bemerken hätte, kann ich hier nicht geben und muß mich mit einem allgemeinen Urteil begnügen. Unter den Übersetzungen ist die von Adler entschieden die exakteste, sprachlich gewandteste und in den Anmerkungen reichhaltigste. Dann kommt die von J. Cohn, der bereits eingearbeitet ist und am ersten Bande mitgearbeitet hat, während Stein und Posner noch recht mit dem philonischen Griechisch und manchmal auch mit dem Deutschen zu kämpfen haben. Über dem Ganzen waltet die, wie ich aus meiner eigenen Mitarbeit an anderen Bänden weiß, oft bis ins Kleinste gehende ausgleichende, berichtigende und ergänzende Arbeit des Herausgebers Heinemann, dem besonderer Dank gebührt und von dem wir alle, die wir von ihm zur Mitarbeit herangezogen wurden, viel gelernt haben.

Hans Leisegang-Leipzig.

Hegels sämtliche Werke. Band XIV. Vorlesungen über die Philosophie der Religion. III. Teil: **Die absolute Religion.** Nach den vorhandenen Manuskripten neu herausgegeben von Georg Lasson (der philos. Bibliothek Bd. 63). Leipzig 1929, Felix Meiner. (XI, 244 S. 8.) 9 Rm.

Mit dem vorliegenden Bande ist die Ausgabe der Hegelschen Vorlesungen über die Philosophie der Religion beendet. Der Herausgeber hat auch in diesem Bande sich streng an den allgemeinen Grundsatz gehalten, alles, was urkundlich als von Hegel im Kolleg vorgetragen bezeugt ist, in der möglichst angemessenen Ordnung mitzuteilen, die Art der Mitteilung aber bei jedem Teile dieser Vorlesungen dem vorhandenen Materiale gemäß zu modifizieren. Sehr wertvoll ist die Einleitung, die der Herausgeber vorausschickt. Indem er zeigt, daß es gerade der Gegensatz von ewigen Vernunftwahrheiten und zufälligen Geschichtswahrheiten ist, der hier bei Hegel zu einer Einheit zusammengeschlossen werden soll, ohne das keinen der beiden Gewalt angetan wird, rückt er sein ganzes Unternehmen aus der historischen Sphäre in die systematische. „Die Geschichte", so lesen wir, „trägt Gleichnischarakter an sich, aber in keinem anderen Sinn, als wie alles Vergängliche eben nur ein Gleichnis ist, und es ist Hegels große Leistung, in strenger begrifflicher Deduktion die vernünftige Notwendigkeit dieser zeitlich sinnlichen Begebenheit nachgewiesen zu haben." Dieser Satz charakterisiert Hegel und auch seinen verdienstvollen Herausgeber.

Jelke-Heidelberg.

Redeker, Martin, Lic. (Pastor in Berlin), **Wilhelm Herrmann im Kampfe gegen die positivistische Lebensanschauung.** Gotha 1928, L. Klotz. (78 S. 8.) Kart. 3 Rm.

Die Aufgabe, welche sich der Verfasser in dieser Schrift gestellt hat, und ihre Durchführung, ist wertvoll. Er versteht es, deutlich zu machen, wie viel unsere theologische Gegenwart trotz der ganz anderen Situation von der Vorkriegstheologie zu lernen hat. Nur scheint es mir nicht richtig zu sein, wenn der Verfasser die positivistische Lebensanschuung besonders durch Denker wie Natorp und Cohen vertreten sein läßt. Als ob in der Marburger Schule der Positivismus die Hauptsache gewesen wäre und der Idealismus nur ein wenig „Zimt zur Speise". („Allerdings taucht gerade hier bei den Marburgern auch idealistisches Erbe auf", S. 3.) Was ist der Grund für diese überraschende Etikettierung? „Sie haben denselben starken Zug zur Immanenz und Bewußtseinsimmanenz und orientieren sich vornehmlich in ihrem Wirklichkeitsbewußtsein an der naturwissenschaftlichen Erfahrung." Das sind Mißverständnisse, welche vielleicht mit daran schuld sind, daß der Verfasser oft mit unscharfen Begriffen arbeitet. H. W. Schmidt-Bethel.

Heinemann, Fritz (Privatdozent an der Universität Frankfurt a. M.), **Neue Wege der Philosophie. Geist, Leben, Existenz. Eine Einführung in die Philosophie der Gegenwart.** Leipzig 1929, Quelle und Meyer. (XXVIII, 434 S. 8°.) 16 Rm.

Der Anzeigende hat kaum je mit einer großen geistigen Leistung so in fast allem zusammengestimmt wie mit dieser Einführung in die gegenwärtige Philosophie des Frankfurter Privatdozenten. Dabei ist es klar, wie verschieden Deutungsversuche der Aufgabe der Philosophie in der augenblicklichen, so wandlungsreichen und verworrenen Situation sein können. Das Buch bespricht zuerst die „subjektive Philosophie" oder „Geistphilosophie", für die der subjektive Geist in der Form der ratio im Sinne des am Ende stehenden einheitlichen Zeitalters von 1600—1900 das beherrschende Prinzip ist (der Positivismus und Vaihinger, der Neukantianismus bis Nic. Hartmann, der Neuhegelianismus, der Zusammenbruch des Subjektivismus). Zu zweit den Durchbruch von der Geistphilosophie über die Lebensphilosophie zur Existenzphilosophie (die Gewinnung einer von der ratio unabhängigen Grundschicht, das neue Verständnis der gesellschaftlich-geschichtlichen Welt, die Wiederentdeckung des Menschen als leib-seelischen Wesens psychologisch und biologisch). Am Abschluß die „Wende zur Existenz" (Brentano, Meinong, Husserl, Scheler, Heidegger). Überall begegnet man auf Schritt und Tritt einer Fülle höchst treffender Einsichten wie Formulierungen. Die Grundüberzeugung, daß wir am Abschluß einer ganz großen Epoche des abendländischen Geistes stehen und damit mitten in einer ganz großen Wende, daß nicht etwa nur das Thema der Ver- und Entwestlichung Deutschlands schon das geistige Geschehen der Gegenwart auch nur von ferne erschöpft, hat auch mir sich seit längerer Zeit immer klarer herausgebildet. Ich habe mit lebhafter Dankbarkeit nach der Seite der philosophischen Einzelgegenwartssituation mein Urteil durch Heinemanns Buch noch vertiefen lassen können. Es ist in der Tat so, was wir von den drei vergangenen Jahrhunderten zu negieren haben, ist „der Verfall an den Teil, dieser Grund aller Dekadenz, speziell der Verfall an das abstrakte Denken". Und hieraus entsteht eine neue fundamentale Aufgabe, die „Lösung der Seelen von diesem Verfall und Rückführung zu einer Totalresonanz mit Gott und dem Kosmos" auf einem neuen Standpunkt, dem einer Existenz-Philosophie. Nur in einem Punkte würde ich von H. abweichen, in der Stellung zur Metaphysik. Das ist aber nicht so tiefgehend, wie es erst scheint. In der Ablehnung der Metaphysik in den bisher vorliegenden Formen stimme ich mit ihm überein. Aber ich glaube, daß die Forderung einer neuen „Totalresonanz" nicht ohne auch eine „neue Metaphysik" durchzuführen ist, die freilich von einer existenzialen Erfassung des Daseins aus und in rein induktiv zu existenzialen und zugleich universalen Ideationen aufsteigenden Formen zu versuchen wäre (vgl. indessen auch H., S. 403). — Das Buch ist durch seinen Reichtum und durch seine Haltung die vorzüglichste Einführung in den philosophischen Geist der Wende der Gegenwart auch für den systematischen Theologen, die ich kenne. Koepp-Greifswald.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biographien. Brauns, Walter, Der Heidepastor. Das Leben und Werk Wilhelm Bodes. Hamburg, Quickborn-Verlag (234 S. 8) Lw. 6.50 Rm. — Claus **Harms** (gewesenen Predigers in Kiel) Lebensbeschreibung verfasset von ihm selber (1851). Neudruck durch den Verein für Schleswig-holsteinische Kirchengeschichte. Kiel, W. G. Mühlau in Komm. (VIII, 256 S. 8) 6 Rm. — **Spemann,** Franz, Theologische Bekenntnisse. Berlin, Furche-Verlag (271 S. gr. 8) 6.50 Rm.

Bibel-Ausgaben und Übersetzungen. Codicum Novi Testamenti **Specimina.** Pag. 51 ex codicibus manuscriptis et 3 ex libris impressis coll. ac phototypice repraesentatas ed. Henr[icus] Jos[eph] Vogels. Bonn, P. Hanstein (13 S., 54 Taf. 4) 16 Rm.

Biblische Einleitungswissenschaft. König, Eduard, Die Wahrheit der alttestamentlichen Religion. Gütersloh, Bertelsmann (56 S. 8) 2 Rm.

Exegese und Kommentare. Klostermann, Erich, Das Lukasevangelium, erkl. 2., völlig neubearb. Aufl. Tübingen, Mohr (VII, 247 S. gr. 8) 9.50 Rm. — **König,** Eduard, Das Buch Hiob, eingel., übers. u. erkl. Gütersloh, C. Bertelsmann (VIII, 510 S. gr. 8) 19.50 Rm. — **Rendtorff,** Heinrich, Getrostes Wandern. Eine Einführung in den ersten Brief des Petrus. Berlin, Furche-Verlag (88 S. gr. 8) 2.80 Rm.

Biblische Geschichte. Alt, Albrecht, Der Gott der Väter. Stuttgart, Kohlhammer (IV, 84 S. gr. 8) 3.60 Rm. — **Fleg,** Edmond, Moses. (Übertragen von Alex. Benzion.) München, R. Piper (IX, 271 S. 4) 9 Rm.

Patristik. Hippolytus, Sanctus, Werke. Bd. 4. Die Chronik [Chronicon]. Hergest. von Adolf Bauer (†). Durchges. und hrsg. von Rudolf Helm. Nebst einem Beitrag von Josef Markwart. Leipzig, J. C. Hinrichs (VIII S., 558 autogr. S., S. 559—562 4) 33 Rm. — **Vetter,** Joh., Der heilige Augustinus und das Geheimnis des Leibes Christi. Mainz, Matthias-Grünewald Verl. (216 S. kl. 8) Lw. 5.50 Rm.

Scholastik. Cusanus-Texte. Lateinisch und deutsch mit Erläuterungen herausgegeben von Ernst Hoffmann und Raymond Klibansky. 1. Predigten, 1. „Dies Santificatus" vom Jahre 1439 Mit 1 Tafel. Heidelberg, Carl Winter (56 S. gr. 8) 3 Rm. — **Schulemann,** Günther, Die Lehre von den Transcendentalien in der scholastischen Philosophie. Leipzig, Meiner (VI, 82 S. gr. 8) 6.50 Rm. — **Thiel,** Matthias, Die Thomistische Philosophie und die Erkennbarkeit des Einzelmenschen. Freiburg, Herder (XIII, 84 S. gr. 8) 2 Rm.

Allgemeine Kirchengeschichte. Acta conciliorum oecumenicorum. Ed. Eduardus Schwartz. Tl. 1: Concilium universale Ephesenum. Vol. 3. Collectionis Casinensis sive synodici a Rustico Diacono p. 1. Berlin, W. de Gruyter & Co. (XXI, 255 S. 4) 80 Rm. — **Thomas,** Wilhelm, Der Sonntag im frühen Mittelalter. Mit Berücksichtigung der Entstehungsgeschichte d. christl. Dekalogs dargestellt. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (IV, 122 S. gr. 8) 6 Rm.

Reformationsgeschichte. Die evangelische **Theologie.** Ihr jetziger Stand und ihre Aufgaben. Teil 3. Die Kirchengeschichte. Von Gustav Krüger und Leopold Zscharnack. Hälfte 2, Abt. 1, 4. Reformation und Gegenreformation. Von Gustav Krüger. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses (IV, 50 S. gr. 8) 2.50 Rm. — **Werdermann,** Hermann, Luthers Wittenberger Gemeinde, wieder-

hergestellt aus seinen Predigten. Zugleich ein Beitrag zu Luthers Homiletik und zur Gemeindepredigt der Gegenwart. Gütersloh, C. Bertelsmann (VI, 301 S. gr. 8) 12 Rm.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Brackmann, Albert, Die Entstehung der Andechser Wallfahrt. Mit 3 Tafeln. Berlin, Akademie der Wissenschaften; W. de Gruyter & Co. in Komm. (40 S. 4) 9 Rm. — **Christian,** Hanns J., Die Breslauer Bischofswahl von 1841 in ihrem Verlaufe und ihren nächsten Auswirkungen. Eisleben, A. Klöppel (71 S. gr. 8) 1.50 Rm. — **Dommann,** Hans, Die Kirchenpolitik im 1. Jahrzehnt des neuen Bistums Basel (1828—1838). Nach Briefen des Bischofs Jos. Anton Salzmann [u. a.]. Luzern, Räber in Komm. (III, 179 S. 8) 4.40 Rm. — Aus Hamburgs **Kirche.** 1529—1929. Festbuch zum Reformations-Jubiläum. Herausgegeben von Theodor Knolle. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses (137 S. mit Abb., 1 Titelb. 4) 3 Rm. — **Rösermüller,** Rudolf, Die bayerischen Benediktinerklöster in Wort und Bild. Folge 1. Abtei Plankstetten. Augsburg, Dr. B. Filser (11 S., 11 Taf. 4) 4 Rm. — **Zedinek,** Wilhelm, Die rechtliche Stellung der klösterlichen Kirchen, insbes. Pfarrkirche, in den ehemaligen Diözesen Salzburg und Passau und ihre Entwicklung bis zum Ausgang des Mittelalters. Passau (220 S. gr. 8) 10 Rm. — **Zeimet,** Joh., Die Zisterzienserinnenabtei St. Katharinen bei Linz a. Rh. Augsburg, Dr. B. Filser (XV, 242 S. gr. 8) Lw. 2.60

Papsttum. Veröffentlichungen zur Kirchen- und Papstgeschichte der Neuzeit. Bd. 1. **Bastgen,** Hubert, Forschungen und Quellen zur Kirchenpolitik Gregors XVI. Teil 1. Darstellung. Im Anschluß an die Berichte d. Präl. Capaccini in Deutschland im Sommer 1837. Paderborn, Schöningh (X, 687 S. gr. 8) 40 Rm.

Christliche Kunst. Escher, Konrad, Englische Kathedralen. Mit 173 Abb. (Die Baukunst.) München, Drei Masken-Verlag (121, 128 S., 1 Bl. 4) 13 Rm. — **Ginter,** Hermann, Südwestdeutsche Kirchenmalerei des Barock. Die Konstanzer und Freiburger Meister des 18. Jahrhunderts. Augsburg, Dr. B. Filser (192 S., 40 S. Abb. gr. 8) Lw. 25 Rm. — **Jantzen,** Hans, Das Münster zu Freiburg. Mit 73 Abb. (Deutsche Bauten. Bd. 15.) Burg bei Magdeburg, Hopfer (112 S. kl. 8) Kart 2 Rm. — **Krüger,** Eduard, Die Stiftskirche zu Herrenberg. Stuttgart, E. Klett (56 S. mit Abb., 1 Titelb. 4) Pp. 10 Rm. — **Wilhelm-Kästner,** Kurt, Das Münster in Essen. Mit 82 Taf. nach photogr. Aufnahmen. Essen, Fredebeul u. Koenen (72 S. 82 Taf. 4) 20 Rm.

Dogmatik. Aner, Karl, Die Theologie der Lessingzeit. Halle, Niemeyer (XI, 376 S. gr. 8) 16 Rm. — **Koch,** Hugo, Adhuc virgo. Mariens Jungfrauschaft und Ehe in der altkirchlichen Überlieferung bis zum Ende des 4. Jahrhunderts. Tübingen, Mohr (44 S. gr. 8) 3 Rm. — **Schowalter,** A., Evangelisches Christentum. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht (157 S. gr. 8) Hlw. 4.20 Rm. — **Troeltsch** †, Ernst, Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte. Vortr. Erw. u. mit einem Vorw. vers. 3. unveränderte Aufl. Tübingen, Mohr (XXIV, 122 S. gr. 8) 6.50 Rm.

Ethik. Zimmermann, Otto, Lehrbuch der Aszetik. Freiburg, Herder (XVI, 642 S. gr. 8) 13.50 Rm.

Liturgik. Schoeberlein, Ludwig, Schatz des liturgischen Chor- und Gemeindegesangs nebst den Altarweisen in der deutschen evangelischen Kirche. Aus den Quellen vornehmlich des 16. und 17. Jahrhunderts geschöpft, mit den nötigen geschichtlichen und praktischen Erläuterungen versehen und unter der musikalischen Redaktion von Friedrich Riegel für den Gebrauch in Stadt- und Landkirchen herausgegeben. Unveränderte Neuausgabe. Lfg. 13. [Unveränd. photomechan. Neudr. 1872.] Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht (S. 145—304 4) Subsk.-Pr. 5.80 Rm.

Philosophie. Fröbes, Joseph, Lehrbuch der experimentellen Psychologie. Bd. 2. 3., stark umgearb. Aufl. Mit 1 Taf. Freiburg, Herder (XXVII, 647 S. 4) 20 Rm. — **Handbuch** der Philosophie. Hrsg. von Alfred Baeumler und Manfred Schröter. Lfg. 25. Charakterologie. Von Friedrich Seifert. München, R. Oldenbourg (65 S. 4) 2.90 Rm. — **Harr,** E., Vom unendlichen Verstand. Erkenntnislehre im Anschluß an Spinoza. Heidelberg, C. Winter (276 S. gr. 8) 14 Rm. — **Konrad,** Joachim, Religion und Kunst. Versuch einer Analyse ihrer prinzipiellen Analogien. Tübingen, Mohr (148 S. gr. 8) 5.70 Rm. — **Kröner,** Franz, Die Anarchie der philosophischen Systeme. Leipzig, F. Meiner (VIII, 350 S. gr. 8) 16 Rm. — **Oppermann,** Hans, Plotins Leben. Untersuchungen zur Biographie Plotins. Heidelberg, Carl Winter (60 S. gr. 8) 4 Rm. — **Otto,** Rudolf, Naturalistische und religiöse Weltansicht. 3. Aufl. Tübingen, Mohr (IX, 296 S. 8) 7 Rm. — Die **Philosophie** der Gegenwart in Selbstdarstellungen. (Bd. 7.) Bruno Bauch, Agostino Gemelli, Axel Hägerström, Oskar Kraus, Albert Schweitzer. Leipzig, Meiner (IV, 248 S., 5 Taf. 8) 8.50 Rm. — **Scheller,** Emil J., Grundlagen der Erkenntnislehre bei Gratry. Halle, Niemeyer (XV, 288 S., 1 Taf., gr. 8) 14 Rm.

Schule und Unterricht. Bertram, Walter, Das Johannes-Evangelium auf der Oberstufe. Düsseldorf, L. Schwann (63 S. 8) 2 Rm. — **Grotjahn,** Alfred, und Gustav Junge, Maßvolle Schulreform. Praktische Vorschläge eines Arztes und eines Lehrers. Mit 15 Abb. (auf Tafeln). Leipzig, A. Kröner (VIII, 179 S. gr. 8) Kart. 5.50 Rm. — **Herrig,** Johannes, Person und Kind. Das „Kindliche" im Reiche des Religiös-Sittlichen. Düsseldorf, Schwann (232 S. gr. 8) 7.50 Rm. — **Koenig,** Joseph, Das Ethos der Jugendbewegung in Deutschland, mit besonderer Berücksichtigung der freideutschen Jugendbewegung. Ebenda (407 S. gr. 8) 12.50 Rm — **Pestalozzi,** Johann Heinrich, Sämtliche Werke, herausgegeben von Artur Buchenau, Eduard Spranger, Hans Stettbacher. Bd. 4. 4. Lienhard und Gertrud. (Zweite Fassung.) Tl. 1. 1790. Tl. 2. 1790 Tl. 3. 1792. Entwürfe zu einem 4. Tl. Entwurf zu Bonals Chronik, bearb. von Gotthilf Stecher. Berlin, W. de Gruyter u. Co. (IX, 609 S. 8) 22 Rm.

Allgemeine Religionswissenschaft. Enzyklopädie des Islam. Hrsg. von M. Th. Houtsma, A. J. Wensinck, W. Heffening u. a. Lfg. 50. Talak—Tasyir. Leipzig, O. Harrassowitz (Bd. 4, S. 689 bis 752. 4) 5 Rm. — **Sethe,** Kurt, Amun und die acht Urgötter von Hermopolis. Mit 5 Tafeln. (Aus: Abhandl. der Preuß. Akad. der Wiss. Phil.-hist. Kl. Jahrg. 94, 1929, Nr. 4.) Berlin, W. d. Gruyter in Komm. (130 S. 4) 26.50 Rm. — **Spiegelberg,** Friedrich H., Die Profanisierung des japanischen Geistes als religionsgeschichtliches Phänomen, dargestellt an Hand einer Analyse der Farbenholzschnitte der Ukiyo-Ye. Mit 16 Abb. (Taf.). Leipzig, E. Pfeiffer (138 S. gr. 8) 9 Rm.

Judentum. Golomb, David, Hatorah w' hatalmud. Wissenschaftliche Erklärungen in d. Mischna und in d. Talmud, unter Anwendung eines neuen philol. Systems. Tl. 3. 3. Traktat Schabat. Berlin, Selbstverlag (In hebr. Sprache) (S. 99—276, 368 S. gr. 8) Lw. 20 Rm.

Freimaurerei. Bartels, Adolf, Freimaurerei und deutsche Literatur. München, F. Eher Nachf. (106 S. 8) 2 Rm.

Soziales. Koigen, David, Der Aufbau der sozialen Welt im Zeitalter der Wissenschaft. Umrisse einer soziologischen Strukturlehre. Berlin, Carl Heymann (XII, 147 S. 8) 7 Rm.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels** in Dresden und Dr. theol. **Ernst Sommerlath** in Leipzig; Verlag von **Dörffling & Franke** in Leipzig. Druck von **Gustav Winter** in Herrnhut.